



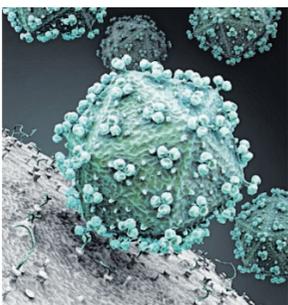
Experten wollen Kinder mit Warnhinweisen vor Sucht schützen. Foto: iStock

465.000 Kinder PC-spielsüchtig

Berlin – Fast eine halbe Million, nämlich 465.000 Kinder und Jugendliche in Deutschland haben ein auffälliges Computerspiel-Verhalten oder sind süchtig. Das geht aus einer Hochrechnung auf Basis der Studie „Geld für Games“ des Deutschen Zentrums für Suchtfragen und der Krankenkasse DAK hervor, für die 1000 12- bis 17-Jährige befragt wurden. DAK-Chef Andreas Storm fordert daher Warnhinweise für Spielzeiten und Ausgaben sowie ein Verbot von Lootboxen, also Paketen mit virtuellen Inhalten als Belohnung oder gegen Bezahlung. (dpa)

Ein Bild von Psoriasis machen

Innsbruck – Schuppenflechte (Psoriasis) geht häufig mit Ausgrenzung einher. Die Betroffenen schämen sich, viele leiden unter Depressionen. Dabei ist Psoriasis nicht ansteckend. Mit der Kampagne „Lass dich anschauen“ macht die Biopharma-Firma Celgene mit der Patientenorganisation PSO Austria morgen am Innsbrucker Marktplatz (10 bis 16 Uhr) darauf aufmerksam. Mithilfe von Spiegel- und Videoinstallationen können sich Passanten ein Bild von der Lebenswelt der Betroffenen machen und sich über die Krankheit informieren. (TT)



Wenige Menschen sind immun gegen den Aidsreger HIV. Foto: iStock

Zweiter Patient ist HIV-frei

London – Der „Berlin Patient“ ist womöglich kein Einzelfall mehr: Zwölf Jahre nach der ersten Heilung eines HIV-Patienten in Berlin berichten Ärzte um Ravindra Gupta in London im Fachjournal *Nature* von einem HIV-Patienten, der an Lymphdrüsenkrebs erkrankt war. 34 Monate nach der Transplantation von blutbildenden Stammzellen sei der Aidsreger noch nicht zurückgekehrt. Die Blutzellen des Spenders tragen eine seltene Mutation, die ihn immun gegen das Virus macht. (APA, dpa)

Bildschirme bekommen Falten

Halb Handy, halb Tablet: Immer mehr Hersteller präsentieren neue Smartphones mit faltbaren Displays. Noch wird die Innovation aber nicht von allen Seiten bejubelt.

Von Matthias Christler

Innsbruck – Das Smartphone bekommt eine Origami-Funktion. Wie beim Papierfalten stammt die Kunst des zusammenfaltbaren Bildschirms aus dem asiatischen Raum und noch etwas vereint beides: Es ist für viele ein Rätsel. Selbst Branchenexperten tun sich derzeit schwer einzuschätzen, ob die flexiblen Smartphones den Markt revolutionieren oder ein Nischenprodukt bleiben wie 3D-Fernseher.

Wer war der Erste? Am Mobile World Congress in Barcelona übertrumpften sich Samsung und Huawei gegenseitig mit den Präsentationen ihrer Modelle und den Preisen jenseits der 2000 Euro. Dabei ging unter, dass bereits seit Ende 2018 ein Smartphone mit flexiblem Display am Markt ist – das FlexPai des chinesischen Herstellers Royole. Erhältlich ist es derzeit in China für ca. 1200 Euro. Die Idee, biegbare Bildschirme mit Smartphone-Technologie zu verbinden, hatte schon Nokia. 2008 stellte der einstige Weltmarktführer mit dem „Morph“ ein Handy vor, das sich um das Handgelenk wickeln lässt.

Welchen Vorteil hat ein zusammenfaltbares Smartphone? Die Hersteller werben damit, dass man zwei Geräte – ein Handy und ein Tablet – in einem hat. Im zusammengefalteten Zustand kann man telefonieren, faltet man es auseinander, hat man ein Tablet mit einem doppelt so großen Bildschirm. Bis zu drei Apps lassen sich nebeneinander öffnen und bedienen.

Wie funktioniert ein biegbarer Bildschirm? Die eigentliche Kunst ist nicht, die durchsichtige Oberfläche biegsam zu machen, sondern das, was sich darunter verbirgt. Am Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung IAPT forscht man an der neuen Display-Generation: „Ein Schritt ist die Entwicklung



Das Huawei Mate X wird 2299 Euro kosten und damit abgesehen von Sondereditionen das teuerste Smartphone am Markt sein. 100.000 Faltvorgänge halten die Gelenke laut Hersteller aus. Foto: Huawei

einer Leuchtquelle, die ebenfalls dünn und flexibel ist. Die Integration selbstleuchtender Pixel, die beispielsweise durch elektrische Anregung Licht aussenden können, macht dies möglich“, heißt es zur Entwicklung von organischen Leuchtdioden, kurz OLEDs. Weil diese nicht extra beleuchtet werden müssen, können die Bildschirme dünn gebaut werden. So dünn, dass man sie biegen kann.

Welche Modelle kommen jetzt auf den Markt? Das Galaxy Fold von Samsung soll Ende April für 2000 Euro erhältlich sein. Der faltbare Bildschirm befindet sich auf der Innenseite. Genau umgekehrt versucht es Huawei mit ihrem Mate X, das es ab Sommer für den stolzen Preis von 2300 Euro geben wird. Der faltbare Bildschirm befindet sich an der Außenseite. Das hat

den Vorteil, dass man auch im zusammengefalteten Zustand ein voll funktionsfähiges Display sieht. Allerdings hat Huawei noch keine Lösung vorgestellt, wie man es vor Zerkratzen schützt. Apple hat Patente, um nachzuziehen, hält sich aber zurück.

Dafür haben andere Hersteller neue, flexible Modelle angekündigt. Motorola will mit einem neuen „Razr“-Klapphandy an alte Erfolge anschließen. Vor der Einführung der Touchscreens waren die Razr-Modelle ein Verkaufsschlager. Das 2019er-Razr faltet sich nicht zu einem eher quadratischen Tablet auf, sondern wird durch das Aufklappen doppelt so hoch.

Wann ist in Österreich damit zu rechnen? Die Mobilfunkanbieter halten sich

noch bedeckt. T-Mobile könne zur Verfügbarkeit erst etwas sagen, sobald die Geräte verkauft werden. Bei A1 wird man konkreter: „Wir – und sicher auch die Marketingabteilungen der anderen Anbieter – überlegen intensiv, ob wir es ins Portfolio aufnehmen“, erklärt Sprecher Jochen Schützenauer. Die Zurückhaltung erklärt sich wohl damit, dass Experten noch nicht abschätzen können, wie stabil die erste Produktgeneration funktioniert. Bei Huawei erklärt man, dass die verbauten Gelenke für 100.000 Faltvorgänge ausgelegt seien. Ein Manager bei Google, das ein neues Betriebssystem entwickelt, meinte: „Wir werden mit den ersten Geräten erst lernen, wie die Menschen sie nutzen.“ A1-Sprecher Schützenauer sagt: „Ehrlicherweise muss man sich fragen, ob es Sinn macht, einen 24-Mo-

nate-Vertrag abzuschließen für ein Produkt, das vielleicht noch nicht ausgereift ist.“

Wird es über kurz oder lang ein Erfolg werden? T-Mobile-Sprecher Lev Ratner denkt schon: „Faltbare Smartphones haben langfristig Potenzial, den Massenmarkt zu erreichen.“ Für Jochen Schützenauer von A1 ist es jedoch keine Innovation wie die Einführung des Touchscreens. „Die eierlegende Wollmilchsaure wird es nicht werden.“

Was ist mit biegbaren Displays noch möglich? Das Display, das im FlexPai verbaut ist, könnte man theoretisch um einen Zahnstocher wickeln. So biegsam ist es. Die Zeiten des flachen Bildschirms sind damit vorbei. Die flexiblen Displays könnten zum Beispiel in Litfaßsäulen verwendet oder direkt in der Kleidung eingearbeitet werden.

Kreative Wege durch den Internet-Dschungel

Seit vier Jahren setzen heimische Unternehmer, Vereine und Künstler auf die regionalen .tirol-Domains.

Innsbruck – Wer sich im Internet einen Namen machen will, hat es nicht mehr leicht. Derzeit gibt es mehr als 1,6 Milliarden Webseiten und jede Sekunde kommen zwei neue hinzu. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass der gewünschte Name vergeben ist. „Beim ‚Hotel Post‘ tut man sich sicher schwer, etwas zu finden, weil alles mit den Endungen .com oder .at weg ist“, erklärt der St. Johanner Internet-Experte Christian Hirzinger. In so einem Fall schlägt der Futureweb-Geschäftsführer den Kunden bei der Erstellung einer neuen Webseite die Endung .tirol vor. „Für Unternehmen, die regional tätig sind, ist das eine attraktive Alternative.“

Seit mittlerweile vier Jahren gibt es diese Top-Level-Domain – das sind Endungen der Internetadressen wie .com, .at oder .org. 7000 Webseiten mit der Endung .tirol sind aktuell

im Netz verfügbar. „Es scheint, als würden wir mit den .tirol-Domains dem Wunsch nach regionaler Herkunft entgegenkommen, indem erkennbar auf den Unternehmensstandort Tirol im WWW hingewiesen wird“, sagt Markus Kichl, Geschäftsführer der punkt Tirol GmbH, die sich um die Ver-

waltung und Vermarktung der Domain kümmert.

Vor einigen Jahren wurden die Regeln, wie eine Internetadresse zu enden hat, gelockert. Es entstanden neue Endungen. In Tirol hat man das Glück eines kurzen Wortes, wie Hirzinger meint. „Eine Domain .burgenland ist viel zu

lang, das macht keinen Sinn. Ansonsten hat man jetzt mehr Möglichkeiten, die passende Domain zu finden.“ Idealerweise sollte das eine Kombination sein, mit der man bei Google weit vorne landet. Hirzinger empfiehlt, nicht den Namen des Unternehmens zu verwenden, sondern die

Branche zu benennen – etwa www.hotel.tirol. Nach diesem Muster sind Alex und Irene Macdonald vorgegangen. Die Webseite der Englischlehrer erreicht man unter www.englisch.tirol. „Wir haben schon vor vier Jahren umgestellt“, erklärt Irene Macdonald zufrieden. Auch Andreas Rigger, der über www.fotobox.tirol mobile Fotoautomaten verleiht, sagt: „Bei Google sind wir jetzt weit vorne, das bringt uns viel.“

Das Zwischenfazit nach vier Jahren fällt auch bei Markus Kichl überaus positiv aus: „Die Branchen sind sehr gut durchgemixt – vom Nachhilfelehrer bis zum Hotelier. Und es ist erstaunlich, welche kreative und originelle .tirol-Domainnamen bisher registriert wurden.“ (chris)



Die Fotografen Tanja und Andreas Rigger (links) verleihen über das Internet mobile Fotoboxen. Die Englischlehrer Irene und Alex Macdonald (rechts) präsentieren sich und ihre Englischkurs-Angebote online. Fotos: Rigger, Macdonald



Im Internet: Weitere Informationen finden Sie auf www.nic.tirol